

C. S. LEWIS

Neu übersetzt
zum 50. Todestag
von C. S. LEWIS

Pardon, ich bin CHRIST



fontis

Dies sind also die beiden Punkte, die ich darlegen wollte. Erstens, dass die Menschen auf der ganzen Welt dieser seltsamen Vorstellung anhängen, sie sollten sich auf eine bestimmte Weise verhalten, und dass sie diese Vorstellung einfach nicht loswerden. Zweitens, dass sie sich de facto aber nicht so verhalten. Sie kennen das Naturrecht, und sie übertreten es. Diese beiden Tatsachen sind die Grundlage für jedes klare Denken über uns selbst und das Universum, in dem wir leben.

2. Einige Einwände

Wenn sie die Grundlage sind, sollte ich mir lieber die Zeit nehmen, diese Grundlage zu befestigen, bevor ich weitermache. Manche Briefe, die ich bekommen habe, zeigen, dass eine ganze Menge Leute Mühe damit haben, zu verstehen, was genau dieses Gesetz der menschlichen Natur oder dieses Sittengesetz oder diese Regel des anständigen Verhaltens denn eigentlich ist.

Zum Beispiel haben einige Leute mir geschrieben: «Ist das, was Sie das Sittengesetz nennen, nicht einfach nur unser Herdeninstinkt, der sich genauso entwickelt hat wie alle unsere anderen Instinkte?» Nun, ich bestreite nicht, dass wir vielleicht einen Herdeninstinkt haben; aber das ist nicht das, was ich mit dem Sittengesetz meine.

Wir wissen alle, wie es sich anfühlt, von einem Instinkt zu etwas getrieben zu werden – von der Mutterliebe, dem Sexualinstinkt oder dem Instinkt, sich Nahrung zu verschaffen. Instinkt bedeutet, dass man ein starkes Bedürfnis oder Verlangen danach empfindet, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Und natürlich treibt uns manchmal genau so ein Verlangen dazu, einem anderen Menschen zu helfen. Zweifellos ist dieses Verlangen auf den Herdeninstinkt zurückzuführen. Aber wenn man ein Verlangen verspürt, jemandem zu helfen, ist das etwas ganz anderes, als wenn man das Gefühl hat, man sollte jemandem helfen, ob man will oder nicht.

Angenommen, Sie hören den Hilfeschrei eines Mannes in Gefahr. Dies löst in Ihnen vermutlich zwei verschiedene Arten von Verlangen aus – zum einen das Verlangen, zu helfen (das auf Ihren Herdeninstinkt zurückzuführen ist), zum anderen das Verlangen, sich von der Gefahr fernzuhalten (das auf Ihrem Selbsterhaltungsinstitut beruht). Doch neben diesen beiden Impulsen werden Sie in Ihrem Innern noch etwas Drittes finden, das Ihnen sagt, Sie sollten dem Impuls zum Helfen folgen und den Impuls zum Davonlaufen unterdrücken.

Nun kann dieses dritte Phänomen, das über die beiden Instinkte urteilt und entscheidet, welcher davon bejaht werden sollte, nicht selbst einer dieser beiden sein. Genauso gut könnten Sie sonst sagen, das Notenblatt, das Ihnen sagt, welche Taste des Klaviers Sie in einem gegebenen Moment anschlagen sollen, sei selbst eine der Tasten der Klaviatur. Das Sittengesetz sagt uns, welche Melodie wir spielen sollen. Unsere Instinkte sind lediglich die Tasten.

Eine andere Möglichkeit, sich klarzumachen, dass das Sittengesetz nicht bloß einer unserer Instinkte ist, ist folgende: Wenn zwei Instinkte im Widerstreit miteinander liegen und sich im Kopf des Geschöpfes nichts anderes befindet als

diese beiden Instinkte, dann muss offensichtlich der stärkere der beiden gewinnen. Doch gerade in den Momenten, in denen uns das Sittengesetz besonders bewusst ist, scheint es uns meistens zu sagen, dass wir uns auf die Seite des schwächeren der beiden Triebe stellen sollen. Wenn es nach Ihrem Verlangen geht, wollen Sie sich wahrscheinlich viel lieber in Sicherheit bringen als dem Ertrinkenden helfen. Doch das Sittengesetz fordert Sie auf, ihm trotzdem zu helfen.

Und sagt es uns nicht oft auch, dass wir versuchen sollen, den richtigen Trieb stärker zu machen, als er von Natur aus ist? Ich meine, wir fühlen uns doch oft verpflichtet, unseren Herdeninstinkt zu stimulieren, indem wir unsere Vorstellungskraft wecken und unser Mitgefühl entfachen und dergleichen, um genügend Dampf zu erzeugen, damit wir das Richtige tun können. Aber es kann ja kein Instinkt sein, der uns dazu treibt, einen Instinkt stärker zu machen, als er ist. Das, was da zu Ihnen sagt: «Dein Herdeninstinkt ist eingeschlafen. Weck ihn auf!», kann nicht der Herdeninstinkt selbst sein. Das, was Ihnen sagt, welche Taste auf dem Klavier lauter gespielt werden muss, kann nicht die Taste selbst sein.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit, die Sache zu betrachten. Wäre das Sittengesetz einer unserer Instinkte, so müssten wir in der Lage sein, auf einen bestimmten Trieb in uns zu verweisen, der immer «gut» ist, also immer mit der Regel für richtiges Verhalten übereinstimmt. Aber das können wir nicht. Unter unseren Trieben ist keiner, den wir nicht aufgrund des Sittengesetzes mal unterdrücken und mal bestärken müssten. Es ist ein Irrtum, zu glauben, manche unserer Triebe – etwa die Mutterliebe oder die Vaterlandsliebe – seien gut, andere, etwa Sex oder der Kampfinstinkt, dagegen schlecht. Wir können allenfalls sagen, dass der Kampfinstinkt und das sexuelle Verlangen vermutlich häufiger gezügelt werden müssen als die Mutterliebe oder die Vaterlandsliebe. Aber es gibt Situationen, in denen es die Pflicht eines verheirateten Mannes ist, seinen Sexualtrieb zu bestärken, und die eines Soldaten, seinen Kampfinstinkt zu bestärken. Ebenso gibt es Gelegenheiten, bei denen die Liebe einer Mutter zu ihren eigenen Kindern oder die Liebe eines Mannes zu seinem eigenen Land im Zaum gehalten werden müssen, wenn sie uns nicht zur Ungerechtigkeit gegenüber den Kindern oder Ländern anderer Leute verführen sollen.

Genau genommen gibt es so etwas wie gute und schlechte Triebe gar nicht. Denken Sie noch einmal an das Klavier. Auf dem Klavier gibt es keine zwei Arten von Tasten – «falsche» und «richtige» Tasten. Jede einzelne Taste ist mal die richtige, mal die falsche. Das Sittengesetz ist nicht ein bestimmter Instinkt oder eine bestimmte Gruppe von Instinkten: Es ist etwas, das eine Art Melodie ergibt (die Melodie, die wir das Gute oder das richtige Verhalten nennen), indem es die Instinkte dirigiert.

Dieser Punkt hat übrigens weitreichende praktische Konsequenzen. Nichts ist gefährlicher, als wenn man einen bestimmten natürlichen Trieb zu dem höchsten Ziel erhebt, dem man um jeden Preis folgen sollte. Es ist nicht einer darunter, der uns nicht in wahre Teufel verwandeln würde, wenn wir ihn zum absoluten Leitstern erheben. Vielleicht denken Sie, mit der Liebe zur Menschheit im Allgemeinen könnte man nichts verkehrt machen, aber das ist ein Irrtum. Wenn Sie dabei die Gerechtigkeit aus dem Blick verlieren, werden Sie bald merken, wie Sie «um der Menschlichkeit willen» Vereinbarungen brechen und vor Gericht Beweise fälschen und am Ende zu einem grausamen, verräterischen Menschen werden.

Andere Leute schrieben mir: «Ist das, was Sie das Sittengesetz nennen, nicht einfach nur eine gesellschaftliche Konvention, die uns durch die Erziehung eingebläut wird?» Ich glaube, das ist ein Missverständnis. Die Leute, die diese Frage stellen, gehen meist ganz selbstverständlich davon aus, dass das, was wir von unseren Eltern und Lehrern gelernt haben, nur eine menschliche Erfindung sein kann. Aber das ist natürlich nicht so. Das Einmaleins zum Beispiel haben wir alle in der Schule gelernt. Ein Kind, das allein auf einer verlassenen Insel groß wird, weiß nichts davon. Aber daraus folgt ja wohl nicht, dass das Einmaleins einfach nur eine menschliche Konvention ist, die Menschen sich ausgedacht haben und die sie auch anders hätten festlegen können, wenn es ihnen gepasst hätte, oder? Ich stimme vollkommen zu, dass wir die Regeln anständigen Verhaltens von Eltern und Lehrern, von Freunden und aus Büchern lernen, genauso, wie wir alles andere lernen. Aber manche der Dinge, die wir lernen, sind lediglich Konventionen, die auch anders sein könnten – wir lernen, auf der linken Straßenseite zu fahren, aber die Regel könnte genauso gut lauten, dass man auf der rechten fahren soll. Andere dagegen, wie die Mathematik, sind echte Wahrheiten. Die Frage ist also, zu welcher dieser Kategorien das Gesetz der menschlichen Natur gehört.

Es gibt zwei Gründe für die Auffassung, dass es zur selben Kategorie gehört wie die Mathematik. Erstens gibt es zwar, wie ich schon im ersten Kapitel gesagt habe, Unterschiede zwischen den Moralvorstellungen einer Zeit und eines Landes und denen anderer Zeiten und Länder, aber diese Unterschiede sind eigentlich nicht sehr groß – nicht annähernd so groß, wie manche Leute meinen –, und man kann dasselbe Gesetz in ihnen allen wiedererkennen. Bloße Konventionen dagegen, wie die Straßenseite, auf der man fährt, oder die Kleidung, die Leute anhaben, können sich beliebig stark voneinander unterscheiden.

Der andere Grund ist folgender. Wenn Sie über diese Unterschiede zwischen der Moral eines Volkes und der eines anderen nachdenken, sind Sie dann je der Meinung, dass die Moral eines Volkes besser oder schlechter ist als die eines anderen? Würden Sie irgendwelche Veränderungen als Verbesserungen bewerten?

Wenn nicht, dann könnte es natürlich nie so etwas wie moralische Fortschritte geben. Fortschritt heißt ja nicht nur, dass sich etwas ändert, sondern dass es sich zum Besseren ändert. Wenn also ein Moralsystem nicht besser sein könnte als ein anderes, dann gäbe es auch keinen Grund, die zivilisierte Moral der Moral der Barbaren vorzuziehen oder die christliche Moral der Moral der Nazis.

In Wirklichkeit glauben wir natürlich alle, dass manche Moralsysteme besser sind als andere. Wir sind davon überzeugt, dass manche der Leute, die versuchten, die Moralvorstellungen ihrer Zeit zu verändern, das waren, was wir Reformatoren oder Pioniere nennen – Leute, die mehr von Moral verstanden als ihre Zeitgenossen. Nun gut. Sobald Sie aber sagen, dass ein Moralsystem besser sein kann als ein anderes, messen Sie ja alle beide an einem Maßstab und sagen, dass eines von ihnen diesem Maßstab näher kommt als das andere. Doch der Maßstab, an dem Sie zwei Dinge messen, ist etwas anderes als diese beiden Dinge. Tatsächlich vergleichen Sie beide mit so etwas wie einer «echten» Moral, und damit geben Sie zu, dass es so etwas wie ein Recht, das unabhängig davon ist, wie die Leute denken, wirklich gibt und dass die Vorstellungen mancher Leute diesem wirklichen Recht näher kommen als andere.

Oder drücken wir es so aus: Wenn es möglich ist, dass Ihre Moralvorstellungen wahrer und die der Nazis weniger wahr sind, dann muss es etwas geben – so etwas wie eine «echte» Moral, an der sich ihr Wahrheitsgehalt ermessen lässt. Der Grund, warum Ihre Vorstellung von New York wahrer oder weniger wahr sein kann als meine, liegt darin, dass New York ein wirklicher Ort ist, der ganz unabhängig davon existiert, wie Sie oder ich darüber denken. Wenn wir beide «New York» sagten und jeder von uns meinte damit nur «die Stadt, die ich mir in meinen Gedanken vorstelle», wie könnte dann die Vorstellung des einen wahrer sein als die des anderen? Die Frage, was wahr ist und was falsch, würde sich überhaupt nicht stellen. Genauso ist es mit den Regeln des Anstands. Würden diese nur das bedeuten, «was immer eine jede Nation gutheißt», so hätte es keinen Sinn, jemals zu sagen, das, was eine Nation gutheißt, sei besser als das, was eine andere gutheißt. Genauso wenig hätte es einen Sinn, zu sagen, die Welt könnte sich jemals moralisch verbessern oder verschlimmern.

Ich komme also zu dem Schluss, dass man wegen der unterschiedlichen Vorstellungen der Leute von anständigem Verhalten zwar vermuten könnte, es gebe in Wirklichkeit gar kein natürliches Verhaltensgesetz. Doch die Art und Weise, wie wir über diese Unterschiede denken, beweist tatsächlich genau das Gegenteil.

Aber noch ein Wort, bevor ich schließe. Manchen Leuten, denen ich begegne, erscheinen die Unterschiede übertrieben groß, weil sie nicht zwischen moralischen Unterschieden und Unterschieden im Blick auf Tatsachenüberzeugungen trennen.